

es schwieg. „Das Volk,“ sagte damals der Bischof de Senez in der Leichenrede, die er dem todtten Könige zu St. Denis am 27. Oktober hielt: „das Volk hat unstreitig nie ein Recht zum Murren; aber eben so unbezweifelt hat es das Recht zu schweigen, und sein Schweigen ist den Königen eine Lehre!“

Man wollte nachmals Ludwig XVI. bereben, den Beinamen Augustus anzunehmen. Er verbat sich's. „Ich will,“ sagte er, „diesen Beinamen erst verdienen, damit ihn mir freiwillig meine Völker geben.“

Inzwischen hieß man ihn zu Paris Louis le désiré, und schlug ihm achtzehn Jahre nachher den Kopf ab.

Was die Franzosen bizarr nennen.

Daß auch ein Schiller, ein Bürger, die französische Sprache weder unbeholfen, noch zu weich für die Darstellung ihrer kühnsten, oder ich möchte sagen, ungestümsten Gefühle finden würden, läßt sich nicht läugnen. Der Dichter macht die Sprache, wahrlich die Sprache nicht den Dichter. Aber eben so gewiß ist es, daß achtdeutsche Sänger, wie Schiller, Bürger, Voß, ungenießbar für die Franzosen sein und bleiben werden, nicht weil der Genius beider Sprachen einander feindselig widerstrebt, sondern Gemüth und Geist der Nationen.

Als im Frühling 1783, da schon der Präliminarfriede zwischen Frankreich, Spanien und England zu Versailles abgeschlossen war, plötzlich neue kriegerische Gerüchte das friedensbegierige Volk erschreckten, erschien eine Ode, die in mehrern hundert Abschriften durch die Pariser Welt lief, und deren Strophen man sich rezitirte, »à cause de la bizarrerie et de la grandeur des idées qu'elles expriment.

Hier einige derselben:

Si vous êtes pressés de ce désir funeste
De dépeupler la terre en proie à vos transports,
Ah! semez les poisons, faites germer la peste,
Et rénez sur les morts!

Ces sauvages sanglans que votre orgueil déteste
Sont de faibles rivaux de tant d'excès honteux;
Et je ne vois que *l'art de faire un manifeste*
Qui vous distingue d'eux.

Das Jahr 1709 und 1809.

Unsere Ahnen, welche die Freude hatten, hundert Jahre früher als wir Schauspieler oder Zuschauer in dieser besten Welt zu sein, bildeten sich, wie wir noch aus den Büchern sehen, die im Jahre 1709 gedruckt wurden, nichts Geringses auf das Außerordentliche und Gigantische ihres Zeitalters ein; thaten sich wenigstens auf ihre großen Männer und Helden, auf ihre großen Allongeperrücken und Rockschöße, auf den abenteuerlichen Glückwechsel und Umschwung der Dinge, ungefähr eben so viel zu gut, als wir uns auf unser Zeitalter mit den vielen Titusköpfen und wenigen Titusherzen.

Gewiß dachten im Jahr 1709 die Zeitungsleser, so etwas lasse sich nicht so bald vergessen! Und doch irrten sie sich sehr. Wir lesen allenfalls noch mit vielem Vergnügen in einem Historienbuche, wie sich unsere Großväter einander recht heldenmüthig todtschlugen, weil es einem ihrer Könige gefiel, die Rolle des wahnsinnigen Alexanders von Mazedonien zu spielen, und einem andern Könige, sich eine Erbschaft vom Nachbar zuzueignen, die von einem zweiten und dritten ebenfalls angesprochen ward. Ober unsere „elegante Welt“ lacht etwa noch über das steife „Kostüme“ der guten Groß-